

Georg Muche in Weimar

VON ROCCO THIEDE

Die Kunstsammlungen zu Weimar nutzten die Gunst der Stunde und übernahmen eine Exposition mit Gemälden und grafischen Arbeiten von Georg Muche (1895-1987) von den Staatlichen Schlössern Schwerin, die auf dem Wege in das bayrische Lindau ist. Die schon einmal 1986 in Kassel unter dem Titel „Leise sagen“ veranstaltete Ausstellung ist in der Kunsthalle am Theaterplatz in Weimar zu sehen. Die Werke stammen vornehmlich aus dem Besitz des hessischen Sammlers Kuno Kallnbach, der aus seiner persönlichen Freundschaft mit Muche heraus eine weitgehend geschlossene Präsentation von gut 90 Werken zusammentrug, vorzugsweise aus dessen Spätphase ab 1945.

Muches Tätigkeit als Lehrer an der Sturm-Schule in Berlin, am Bauhaus in Weimar und Dessau, an der privaten Kunstschule von Johannes Itten in Berlin, als Nachfolger von Otto Müller an der Breslauer Akademie sowie zuletzt an der Textilingenieurschule in Krefeld, ist ein eigenes und für die Kunstgeschichte und Kunsttheorie des 20. Jahrhunderts nicht unwesentliches Kapitel. Seine künstlerischen Arbeiten lassen sich nicht in eine der vielen Richtungen und Ismen einordnen, da ihnen von Anbeginn eine durchgängige Handschrift fehlt.

So folgten ersten Malversuchen mit neoimpressionistischem Tupfgestus und Bleistiftzeichnungen von Porträtköpfen in der Art Wilhelm Leibls abstrakte Kompositionen und kubistisch ausgerichtete Simultanschöpfungen. Auch Kontakte zu DADA-Künstlern, Surrealisten und Konstruktivisten hinterließen bei ihm Wirkung. Die politischen Zeitereignisse der 20er und 30er Jahre ließen ihn zu Mitteln des Magischen Realismus greifen. Von nun an blieb Muche der gegenständlichen Formensprache bis an sein Lebensende treu.

Die nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Werke verbreiten eine ihrem Wesen nach immanente lyrische Ruhe. Die gelegentlichen Vorwürfe von Leichtigkeit und Süße können in die-

sem Zusammenhang nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Viele der in der Kunsthalle Weimar noch bis zum 28. Februar gezeigten Arbeiten der 50er Jahre greifen Erinnerungen von Reisen nach Italien oder Spanien auf. Stilleben mit ihrer eigenen Welt wurden zum weiteren Schwerpunkt jener Zeit. Hin und wieder lieh er seine Bildtitel aus Texten von mit ihm in der Jugend freundschaftlich verbundenen Lyrikern, so von Gottfried Benn oder Walter Mehring. Diesen Dichtern galten dann auch seine Hommagen, wie „Gottfried Benn – am Tage der Nachricht von seinem Tod“ (1956) oder seine memorialen „Metamorphosen“ zum Tod des italienischen Malers Giorgio de Chirico 1978. Muches Farbenwelt ist vom Leuchten der reich nuancierten Weißtöne und einer fast schleierhaft-schwebenden Farbigkeit heller, zarter Töne gekennzeichnet.

Gemälde wie „Labyrinthische Spur“ (1952) zählen in ihrer surreal-abstrakten Art zu den Seltenheiten im Spätwerk des Künstlers. Seine ikonenhaften Gesichter in „Feuerschein“ (1957) oder in „Ausschnitt IV und V“ (1968) spiegeln glaubhaft menschliche Befindlichkeiten wieder. Formal wirken sie jedoch wie späte Reminiszenzen an Malerei von Kandinsky und Jawlensky.

Traditionelle ikonografische Schemen ignorierend findet Muche dennoch zu einer Symbolsprache des Bildes, die seine Botschaften von der Ganzheit des gefährdeten Lebens über das Dargestellte des Werkes hinaus weiterträgt.

Die mit fünf Gemälden und vier Grafiken (ein Geschenk des Künstlers an die Staatlichen Kunstsammlungen 1973) aus Weimarer Museumsfundus ergänzte Ausstellung erlaubt einen kleinen Einblick in die frühe Schaffensphase Muches. Der 143 Seiten starke Katalog (30 Mark) mit Beiträgen von Diether Schmidt und Gisela Linder ist eine Übernahme der Kasseler Ausgabe von 1986. Neben der vollständigen farbigen Abbildung sämtliche Werke aus der Sammlung Kallnbach enthält er eine umfangreiche Biographie, ein Ausstellungsverzeichnis und eine Bibliographie zu Georg Muche.